

Anzeigenpreise:
 Die achtspaltige Zeile 40 S.
 für den ersten Tag 50 S.
 für den zweiten Tag 20 S.
 für den dritten Tag 150 S.
 für den vierten Tag 100 S.
 für den fünften Tag 75 S.
 für den sechsten Tag 50 S.
 für den siebten Tag 25 S.
 für den achten Tag 15 S.
 für den neunten Tag 10 S.
 für den zehnten Tag 5 S.
 für den elften Tag 3 S.
 für den zwölften Tag 2 S.
 für den dreizehnten Tag 1 S.
 für den vierzehnten Tag 1 S.
 für den fünfzehnten Tag 1 S.
 für den sechzehnten Tag 1 S.
 für den siebzehnten Tag 1 S.
 für den achtzehnten Tag 1 S.
 für den neunzehnten Tag 1 S.
 für den zwanzigsten Tag 1 S.
 für den einundzwanzigsten Tag 1 S.
 für den zweiundzwanzigsten Tag 1 S.
 für den dreiundzwanzigsten Tag 1 S.
 für den vierundzwanzigsten Tag 1 S.
 für den fünfundzwanzigsten Tag 1 S.
 für den sechsundzwanzigsten Tag 1 S.
 für den siebenundzwanzigsten Tag 1 S.
 für den achtundzwanzigsten Tag 1 S.
 für den neunundzwanzigsten Tag 1 S.
 für den dreißigsten Tag 1 S.
 für den einunddreißigsten Tag 1 S.
 für den zweiunddreißigsten Tag 1 S.
 für den dreiunddreißigsten Tag 1 S.
 für den vierunddreißigsten Tag 1 S.
 für den fünfunddreißigsten Tag 1 S.
 für den sechsunddreißigsten Tag 1 S.
 für den siebenunddreißigsten Tag 1 S.
 für den achtunddreißigsten Tag 1 S.
 für den neununddreißigsten Tag 1 S.
 für den vierzigsten Tag 1 S.
 für den einundvierzigsten Tag 1 S.
 für den zweiundvierzigsten Tag 1 S.
 für den dreiundvierzigsten Tag 1 S.
 für den vierundvierzigsten Tag 1 S.
 für den fünfundvierzigsten Tag 1 S.
 für den sechsundvierzigsten Tag 1 S.
 für den siebenundvierzigsten Tag 1 S.
 für den achtundvierzigsten Tag 1 S.
 für den neunundvierzigsten Tag 1 S.
 für den fünfzigsten Tag 1 S.
 für den einundfünfzigsten Tag 1 S.
 für den zweiundfünfzigsten Tag 1 S.
 für den dreiundfünfzigsten Tag 1 S.
 für den vierundfünfzigsten Tag 1 S.
 für den fünfundfünfzigsten Tag 1 S.
 für den sechsundfünfzigsten Tag 1 S.
 für den siebenundfünfzigsten Tag 1 S.
 für den achtundfünfzigsten Tag 1 S.
 für den neunundfünfzigsten Tag 1 S.
 für den sechzigsten Tag 1 S.
 für den einundsechzigsten Tag 1 S.
 für den zweiundsechzigsten Tag 1 S.
 für den dreiundsechzigsten Tag 1 S.
 für den vierundsechzigsten Tag 1 S.
 für den fünfundsechzigsten Tag 1 S.
 für den sechsundsechzigsten Tag 1 S.
 für den siebenundsechzigsten Tag 1 S.
 für den achtundsechzigsten Tag 1 S.
 für den neunundsechzigsten Tag 1 S.
 für den siebenzigsten Tag 1 S.
 für den einundsiebzigsten Tag 1 S.
 für den zweiundsiebzigsten Tag 1 S.
 für den dreiundsiebzigsten Tag 1 S.
 für den vierundsiebzigsten Tag 1 S.
 für den fünfundsiebzigsten Tag 1 S.
 für den sechsundsiebzigsten Tag 1 S.
 für den siebenundsiebzigsten Tag 1 S.
 für den achtundsiebzigsten Tag 1 S.
 für den neunundsiebzigsten Tag 1 S.
 für den achtzigsten Tag 1 S.
 für den einundachtzigsten Tag 1 S.
 für den zweiundachtzigsten Tag 1 S.
 für den dreiundachtzigsten Tag 1 S.
 für den vierundachtzigsten Tag 1 S.
 für den fünfundachtzigsten Tag 1 S.
 für den sechsundachtzigsten Tag 1 S.
 für den siebenundachtzigsten Tag 1 S.
 für den achtundachtzigsten Tag 1 S.
 für den neunundachtzigsten Tag 1 S.
 für den neunzigsten Tag 1 S.
 für den einundneunzigsten Tag 1 S.
 für den zweiundneunzigsten Tag 1 S.
 für den dreiundneunzigsten Tag 1 S.
 für den vierundneunzigsten Tag 1 S.
 für den fünfundneunzigsten Tag 1 S.
 für den sechsundneunzigsten Tag 1 S.
 für den siebenundneunzigsten Tag 1 S.
 für den achtundneunzigsten Tag 1 S.
 für den neunundneunzigsten Tag 1 S.
 für den hundertsten Tag 1 S.

Volkswacht

Die Volks-
 mit Ausn. d.
 Bez.
 In Danzig
 Zweigstelle
 Durch d. P.
 Zustellung
 Eingel.
 Postgeb.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westp
 Redaktion: Spennhaus 6 :: Telephon 720
 Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften
 Spennhaus 6 :: Pa...

Nr. 250 Montag, den 27. Oktober 1919

Deutschlands traurige Finanzlage.

Die tragische Tatsache.

Den meisten Menschen ist noch immer nicht recht zum Bewußtsein gekommen, daß wir den Krieg verloren haben. Reumundneunzig Hundertstel der Bornwürfe, welche die „Unabhängigen“ und die Deutschnationalen gegen die Regierung erheben, sind einfach deswegen lächerlich, weil unter dem uns durch die Niederlage aufgezwungenen Frieden kein Mensch es anders machen könnte. Aber die Zeitungen und Parteiquintillanten der Opposition rechnen damit, daß Leser und Hörer sich nicht in jedem Augenblick des ganzen deutschen Glanzes bewußt sind. Gelegentlich kommt es dann vor, daß jemand in brutaler Deutlichkeit an unsere wahre Lage erinnert, und dann wird es leichenstill.

Im Haushaltsausschuß der preussischen Landesversammlung hat man dieser Lage in vier Sitzungen eine allgemeine Kulturdebatte beim Gehalt des Ministers geführt. Eine Fülle ausgezeichneten Reden sind gehalten worden, eine Menge praktischer Anregungen wurden wirksam vorgebracht. Volkshochschulen, Ausbau des Turnunterrichts, des Wanderns und der Wandererherbergen, neue Lehrstühle an den Universitäten für Staatsbürgerkunde, Politik, Gewerkschaften und Genossenschaften, neue Lehrerbildungsanstalten, endliche Gleichstellung der Lehrer mit den Regierungsfunktionären und noch tausend andere vernünftige und dringende Vorschläge wurden gemacht und gründlich besprochen; die meisten davon fanden die einstimmige Billigung aller Parteien.

Da betrat auf einmal der Finanzminister den Sitzungssaal und ergriff das Wort: Im Jahre 1918 hat Preußen 2,3 Milliarden, im Jahre 1919 hat es 6 Milliarden neuen Schuldschulden. Der Kredit des Staates ist bereits aufs äußerste angepannt, die Schuldenwirtschaft kann nicht mehr weiter gehen. Die Steuerhoheit hat das Reich genommen, und vielleicht schon morgen wird der Friede ratifiziert und dann hat die Entente den ersten Anspruch auf alle unsere Steuerquellen und Steuereinnahmen. Sollen wir die Zahlungen aus dem Friedensvertrag halbwegs leisten, dann bleibt für die Schulen überhaupt nichts übrig, das deutsche Volk fällt völliger Unkultur und Verblödung anheim. Der Friedensvertrag bedeutet für alle Deutschen, sobald seine Ausführung beginnt, daß sie sich nicht mehr sattessen und ihre Kinder nicht mehr erziehen können.

Was Südekum sagte, war gar nichts Neues. Eigentlich weiß es jedermann schon längst. Und doch lebt das ganze Volk noch in dem süßen Laumel, es werde so wie jetzt, ins Unabsehbare weitergehen: teure Preise, Mucher und Schiebererei, allerlei Demütigungen durch die Feinde — „wir sind die Herren“ und „dieser Friede ist die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln“, sagt Clemenceau — aber trotz alledem schließlich die Möglichkeit zu leben, wenn auch unter Verzicht auf manche früheren Ansprüche. Das deutsche Volk wird nicht eher begreifen, was die Niederlage und der Friede von Versailles bedeuten, als bis ihm nach Ratifizierung des Vertrages die Feinde die Schlinge um den Hals legen und sie zuzuziehen beginnen. Aber das wird nicht mehr lange dauern. Und noch vor den nächsten Wahlen wird der verheerendste „unabhängige“ wissen, warum die Sozialdemokraten „Sozialpatrioten“ gemessen sind und eine so entsetzliche Angst vor der Niederlage gehabt haben.

Unsere ganze Schulreform, unsere ganze Sozialreform und alles, was wir sonst noch ersehnen, können wir im Augenblick ruhig einpacken und einpacken. Sobald die Zahlungen beginnen müssen, wird jeder Pfennig aus den deutschen Rassen herausgeholt. Sobald der Friede ratifiziert ist, bestimmt ein Entente-Kommissar, ob Geld zu Volkshochschulen und Wanderfahrten verwendet werden darf oder nicht. Der sogenannte Friede ist nichts weiter als die sogenannte Votographierung der Deutschen. Mühte man fürchten, daß er ewig ist, lohnt es wahrhaftig nicht mehr zu leben. Nur die Hoffnung, in einigen Jahren die drückendsten Ketten des Versailler Vertrages doch abstreifen zu können, kann uns aufrechterhalten.

Mit Gewalt, mit einem neuen Kriege ist das nicht zu machen. Wir müssen versuchen, wenigstens zunächst den Friedensvertrag zu erfüllen, und wenn wir die Feinde von unserer Ehrlichkeit überzeugt haben, mit neuer Bitte vor den Völkerverbund zu treten und ihnen anzusehen, daß er das deutsche Volk leben und atmen lasse.

Als am 11. November v. Js. der Waffenstillstand unterzeichnet wurde, glaubten die Nationen, wir seien über den Berg. Schlimme Notzeiten folgten, in manchem schlimmer als die Kriegsjahre. Endlich wurde der Friede geschlossen, der heißersehnte, so sehnlich herbeigewünschte Friede. Nun wenigstens mußte es doch besser werden. Ach nein, das weitest Schlimmste steht uns noch bevor. Das deutsche Volk wird noch unendlich viel Kraft und Vernunft aufbringen müssen, um nicht, nachdem es den Krieg als Nation überdauert hat, am Frieden zugrunde zu gehen. Die tragische Tatsache unserer Niederlage ist noch längst nicht allgemein

begriffen, geschweige denn, daß sie in ihren Folgen erschöpft wird.

200 Milliarden Schulden.

Berlin, 25. Okt. (W. L. B.) In der heutigen Sitzung des Reichsrats machte der Berichterstatter darauf aufmerksam, daß das Finanzbild überaus ernst wäre. Die Gesamtschuld des Reichs beträgt 172 Milliarden. Am 1. April 1920 wird sie, wenn alle Kredite realisiert werden, die noch offen sind, insgesamt 204 Milliarden betragen, eine ungeheuerliche Summe, da wir vor dem Kriege nur 5 Milliarden Schulden hatten und unser gesamtes Nationalvermögen auf höchstens 200 bis 300 Milliarden Mark geschätzt wurde. Ein Vertreter des Finanzministeriums erklärte, daß dieses demnächst dem Reichsrat mitteilen werde, wie es sich die Zurückführung der Reichsfinanzen in geordnete Bahnen denke.

Der Friedensvertrag noch nicht in Kraft.

Paris, 25. Okt. (W. L. B.) Das Blatt „Bonsoir“ meldet: In der Sitzung des Fünferrats am Donnerstag sei entschieden worden, den Friedensvertrag mit Deutschland nicht vor dem 11. November, vielleicht sogar nicht vor dem 20. November in Kraft treten zu lassen. 15 Kommissionen müßten an dem Tage, an dem der Friedensvertrag in Kraft trete, bereit sein, ihre Funktionen aufzunehmen. Außerdem hoffe man auch, daß bis dahin der amerikanische Senat den Vertrag von Versailles ratifiziert haben werde.

Damit erübrigen sich auch die Folgerungen, die am Sonnabend ein hiesiges bürgerliches Blatt aus einem Telegramm zog und in sensationeller Aufmachung den Lesern darbot. Noch gehört deshalb auch Danzig zum Deutschen Reich. Der Freistaat wird erst in einigen Wochen ins Leben treten.

Graf Bernstorff über unsere Außenpolitik.

In Magdeburg sprach gestern in öffentlicher Versammlung vor beinahe 4000 Personen Graf Bernstorff über unsere Ziele. Zunächst müßten wir uns im Innern selbst helfen und uns durch Arbeit läutern. In der Anknüpfung wirtschaftlicher Beziehungen zu allen Staaten der Welt, auch zu unseren bisherigen Feinden liege die Möglichkeit zur Arbeit. Das nächste Ziel unserer Außenpolitik erschöpfe sich in dem einen Wort: „Kohlestoff“. Ohne die Gewährung auswärtiger Kredite sei deren Beschaffung unmöglich. Wir müßten auch schleunigst erfahren, was die Entente unter Wiedergutmachungsforderungen verstehe. Diese beiden Punkte bildeten die Grundlage für alle Hoffnungen, die sich zusammenfassen ließen in die Worte: Revision des Versailler Friedens.

Die gegenrevolutionäre Offensive eingeleitet.

Helsingfors, 25. Okt. (W. L. B.) Wie gemeldet wird, greifen die Bolschewisten an der Petersburger Front mit 100000 Mann an. In militärischen Kreisen wird angenommen, daß Judentums Offensive vorläufig beendet sei. „Hufstadt-Bladet“ will aus sicherer Ententequelle erfahren haben, daß Frankreich baldige energische Unterstützung für Judentum versprochen habe.

London, 26. Okt. (Havas.) Wie die Blätter melden, ist der Generalkapitän Trotkis in Jarstojce Sclod gefangen genommen worden. Trotkis selbst ist im Automobil entkommen.

Milderung der Ostseeblockade.

Kiel, 25. Okt. (W. L. B.) Von der Marinestation der Ostsee wird mitgeteilt: Die Ostseesperre ist insoweit gemildert, daß die Hoheitsgewässer jetzt als außerhalb der Beschränkungehend betrachtet werden können, wodurch die deutsche Ostseeküstenfahrt wieder ermöglicht wird.

Priesterkonflikt in Böhmen.

Berlin, 27. Okt. Laut „Berliner Sozialzeiter“ meldet die „Associated Press“, daß der Prager Erzbischof 30 Priester exkommuniziert hat, die den Bestimmungen entgegengeheiratet haben und trotz des Verbots ihre Funktionen weiter ausübten. Die Bevölkerung von 1400 Dörfern unterstützt die Aufhebung des Verbots für die Tschecho-Slowakei durch Vorbereitung einer Petition an den Papst.

Eisenbahndiebstähle und Revolution.

Eine bürgerliche Zeitungskorrespondenz bringt die Mitteilung, die preussische Staatseisenbahnverwaltung werde in diesem Jahre über 100 Millionen Mark Entschädigung für auf der Eisenbahn vorgekommene Diebstähle zahlen müssen; in normalen Zeiten seien es nur 4 bis 5 Millionen Mark gewesen. Mit dieser Gegenüberstellung ist gesagt, die Revolution habe uns auch diese Diebstahlsucht beschert.

Zur Steuer der Wahrheit sei daher festgestellt, daß der preussische Eisenbahnminister von Breitenbach bereits bei der Staatsberatung im Februar 1917 erklärte, vom Jahre 1914 bis zum Jahre 1915 sei die Entschädigungsumme (für Diebstähle auf der Eisenbahn) von 4,21 auf 8,04 Millionen Mark gewachsen. (Landtagsdruckache 461, 1916/17, Seite 52.) Ein Jahr später teilte der Eisenbahnminister auf viele Beschwerden über zunehmende Diebstähle mit: Leider sei die Unsicherheit auf den Bahnen im Güterverkehr und die Zunahme der Diebstähle ganz außerordentlich. 1916 seien deswegen 17,8 Millionen Mark Entschädigung verausgabt; für das Jahr 1917 sei der Betrag auf 49 Millionen Mark geschätzt, eine neuere Schätzung erhöhe den Betrag sogar auf 57 Millionen! (Bericht der Staatshaushaltskommission des preussischen Landtages vom 21. Februar 1918, Seite 18.) Der Minister fügte hinzu: Die Ursachen lägen klar zutage, sie ergäben sich eben aus der Volksnot und der sinkenden Moral.

Diese amtliche Konstatierung kennzeichnet den Versuch, die Zunahme der Eisenbahndiebstähle zu einer „Frucht der Revolution“ zu stempeln, als eine grobe Geschichtsfälschung natürlich zu gegenrevolutionären Zwecken. Der Krieg, das hochgepriesene „Stahlbad der Völker“, ist die entscheidende Ursache einer grauenhaften Unmoral, die sich ja keineswegs nur in der Beraubung von Eisenbahngütern äußert.

Das Urteil im Münchener Gesellenmordprozeß.

Das Münchener Volksgericht hat die beiden Hauptangeklagten im Gesellenmordprozeß, Müller und Matowski, wegen Totschlages zu je vierzehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Der dritte Angeklagte wurde wegen Totschlages zu einem Jahr Gefängnis verurteilt unter Jubilung einer Bewährungsfrist bis November 1923. Ein Angeklagter wurde freigesprochen.

Der „Vorwärts“ schreibt zu dem Urteil: „Mit den Worten der Urteilsbegründung, daß die grauenhafte Tat ohne Beispiel dastehe und daß die Bestialität der Ausführung jede Erwägung mildernder Umstände von vornherein unmöglich mache, wird das Urteil des Münchener Volksgerichts dem Volksempfinden gerecht.“

Immerhin hat das Gericht nur wegen Totschlages verurteilt. Ob es nicht wenigstens hinsichtlich des Matowski — wenn man schon Müller seine Angetrunkenheit zugute hält — zu einer Verurteilung wegen Mordes hätte gelangen müssen, soll hier dahingestellt bleiben, weil wir einmal grundsätzlich Gegner der allein auf Mord stehenden Todesstrafe sind — wir hatten das auch beim Gesellenmordprozeß betont —, und weil andererseits 14 Jahre Zuchthaus immerhin eine Strafe sind, die von der Auslöschung der Persönlichkeit nicht sehr weit entfernt ist. Mit der Gerechtigkeit um den Rest eines geknickten Lebens zu hadern, den die Strafe den Verurteilten läßt, überlassen wir den Anhängern der unbedingten Vergeltungsgerechtigkeit.

Unwillkürlich drängt sich die Parallele mit dem Gesellenmord auf. Da beide Taten — Gesellenmord und Gesellenmord — ein Höchstmaß von Scheußlichkeit und menschlicher Verirrung darstellen, so erübrigt sich jeder Vergleich, welche Tat als die bestialischere anzusehen ist. Beide Taten rufen uns mit eherner Deutlichkeit zu: „Das ist der Bürgerkrieg!“

Seit Jahrtausenden zeigt die Geschichte, daß der Kampf zwischen Bürgern desselben Staates innerhalb ihrer Stadtmauern Grausamkeiten erzeugt, die selbst in dem Kriege zwischen Nationen zu den Seltenheiten gehören. Und deshalb trifft für das Geschehene im höheren Sinne eine Verantwortung stets diejenigen, die den Bürgerkrieg angedeutet und gemollt haben, mag sich auch die Tat in der Meinung der Täter gegen sie selber gerichtet haben. Die Revolution, die schon am Tage nach dem 9. November die „weite Revolution“ ankündeten und vorbereiteten und jeden Gedanken, daß weiterer Bürgerkrieg vermieden werden müsse, als Verrat beschimpften, sie können nicht einfach ihre Hände in Unschuld waschen angesichts der grausamen Taten, die ihr Treiben auf beiden Seiten hervorgerufen hat.

Bedenkliches Befinden Haacke.

Das Befinden Haackes ist laut „Vorwärts“ noch wie vor sehr bedenklich. In verschiedenen anderen Städten wird mitgeteilt, Haacke sei gestern zum vierten Male operiert worden. Der „Bosnische Zeitung“ zufolge nahm die Operation einen negativen Verlauf, so daß heute voraussichtlich die Amputation des verletzten Beines werde vorgenommen werden müssen.

Haacke t.

Berlin, 27. Okt. Im Alter von beinahe 84 Jahren ist laut „Sozialzeiter“ und „Voss. Ztg.“ gestern Generalfeldmarschall Graf v. Haacke auf seinem Gut in Harnersdorf bei Brieg plötzlich am Herzschlag gestorben.

Heil in Hamburg vor Gericht.

Verhört im Jahr 1918 hat am 21. Mai... Heil in Hamburg vor Gericht. Verhört im Jahr 1918 hat am 21. Mai... Heil in Hamburg vor Gericht.

Am 21. Oktober hat man vor der dritten Strafkammer unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Ertel...

Die Unruhe, die im Gefolge dieser Umstände in Hamburg ausbrach, waren von den allerernstesten Folgen...

Am 21. Oktober hat man vor der dritten Strafkammer unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Ertel...

Am 21. Oktober hat man vor der dritten Strafkammer unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Ertel...

Haftend mildes Urteil im Süßprozeß.

Am letzten Verhandlungstage erklärte ein Sachverständiger die Süßfabrikation Heil für ein Verbrechen am Volkswohl...

Die weggeworfene Million.

Daß die Einheitschule nicht nach dem Geschmack der Jünger ist, kann man sich denken. Da man aber vor der Defensibilität nicht mehr so dazugegen annehmen kann...

Die Million verlorene hätte gesperrt werden. Denn es ist schwer einzusehen, welchen Nutzen es für die abgehenden Schüler haben soll...

Wir können gewiß nichts dagegen sagen, wenn jeder Schüler ein Exemplar eines Schulbuchs ausgeben muß...

Wilhelm II. und die Schweifwedler.

Der Kaiser hat sich nicht für die Schweifwedler interessiert. Er hat sich für die Schweifwedler interessiert.

sondern die Welt gewinnen sollten und stieß so oft damit ab. Aber nie kam er zum Bewußtsein des tatsächlichen Effektes seiner Handlungen...

Ja, die Schweifwedler und Stiefelleiter, die in Demut „erstarben“, jene literarischen und rednerischen Sobredner, die sich zu Kaisergeburtstagen übersteigerten...

Die Frauen für die Reaktion.

Was die Reaktion dem von der Revolution gebrachten Frauenstimmrecht verdankt, dafür liefern die Wahlen in Köln nun schon zum dritten Male in diesem Jahre den Beweis...

Table with 3 columns: Party, Männer, Frauen. Rows include Zentrum, Mehrheitssozialisten, Unabhängigen, Demokraten, Deutsche Volkspartei, and Deutschnationale Volkspartei.

Ohne Frauenstimmrecht würden erhalten haben die Mehrheitssozialisten 51 Sitze statt 43, das Zentrum 37 statt 49...

Die Quelle der Verleumdung.

Der Reichskanzler hat am 16. Oktober an den Abgeordneten Löbe-Breslau ein Schreiben gerichtet, in dem er sich erneut mit der Verleumdung beschäftigt...

Gegen die Verleumdung des internationalen Kapitals.

Die Zeitung und die Abgeordneten der Unabhängigen Partei veröffentlichen einen Aufsatz gegen die internationale Verleumdung des Kapitals...

Die Zeitung und die Abgeordneten der Unabhängigen Partei veröffentlichen einen Aufsatz gegen die internationale Verleumdung des Kapitals...

Die Zeitung und die Abgeordneten der Unabhängigen Partei veröffentlichen einen Aufsatz gegen die internationale Verleumdung des Kapitals...

Die Zeitung und die Abgeordneten der Unabhängigen Partei veröffentlichen einen Aufsatz gegen die internationale Verleumdung des Kapitals...

das deutsche Proletariat, sondern nur die Arbeiterschaft in anderen Ländern werden sehen, welchen Erfolg die deutschen Unabhängigen mit ihrem Ausruf in Frankreich...

Deutsche Nationalversammlung.

Der Eintritt in die Tagesordnung gedenkt Minister Dr. Bell des schweren Unglücksfalles vom 24. Oktober auf Bahnhof Stralowitz in Schlesien...

Fortsetzung der zweiten Beratung des Haushalts (Reichseisenbahnen, Verwaltung der Reichseisenbahnen und Reichsverkehrsministeriums).

Minister Dr. Bell.

Der vollständige Ausbau der Ministerien wird erst in die Erscheinung treten, wenn die Ueberleitung der Staatsbahnen auf das Reich erfolgt...

Beteiligung des Personals.

an den Arbeiten der Eisenbahnen anlangt, so besteht die nächste Aufgabe darin, Verhandlungen zur Bildung einer Vertretung der Organisations des gesamten deutschen Eisenbahnpersonals beim Reichsverkehrsministerium aufzunehmen...

Zusammenbruch unseres Wirtschaftslebens.

und der Verfolgung des deutschen Volkes mit den notwendigsten Bedarfsartikeln zu rechnen. Das Reichskabinett hat sich beauftragt, gemeinschaftlich mit den in Betracht kommenden Reichs- und preussischen Ressortministern die zur Durchführung der Regelung der Verkehrsverhältnisse erforderlichen Maßnahmen in die Wege zu leiten...

Abg. Schöner (3.): Warum benutzen wir zur Behebung des Verkehrsleidens nicht wie in England die Lugsautos? Warum wird nicht zugunsten der Zufuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen einmal für acht Tage jeder Personenerverkehr eingestellt?

Minister Dr. Bell: Die großen Eisenbahnverbände sind zum 27. Oktober zu einer Besprechung darüber geladen, wie weit der Kreis der Verbände und Organisationen zuziehen sei, die beim Ministerium vertreten sein sollen...

Abg. Degler (Deutschland): Es ist schmerzlich, daß von den jetzt einwirkenden Einflüssen der Revolution auch Arbeiterchaft und Beamtenchaft in ihren jüngeren Gliedern ergriffen worden sind...

Minister Dr. Bell: Die Vorarbeiten für den Kanal von Danow nach Raabeburg sind abgeschlossen. Soll der Hochbau an der Spitze des Ministeriums dem nun Eisenbahner, Wasserstraßenbauer und Luftfahrer sein?

Abg. Beck (U. S.): Die finanzielle Ausnutzung des Reichsverkehrslebens muß für die Förderung kultureller Interessen dienen. Die Streiks resultieren hauptsächlich aus der unmittelbaren Verhandlung der Arbeiter...

Kulturpolitik der Gemeinde.

Vortrag zur Eröffnung der Volkshochschule in Neudorf.
Von Ministerpräsident Paul Hirsch.

Nachdem das Deutsche Reich durch den unglücklichen Ausgang des Weltkrieges seine Großmachtstellung eingebüßt hat, ist es ganz von selbst darauf angewiesen, in höherem Maße als früher der Förderung von Kulturaufgaben seine Aufmerksamkeit zu widmen; Kulturaufgaben im weitesten Sinne des Wortes. Wie die Nachbarn des alten zusammengebrochenen Deutschlands bestrebt gewesen sind, durch die Gewalt der Waffen ihre Herrschaft auf dem Erdball zu befestigen, so muß es der Ehrgeiz der jungen deutschen Republik sein, auf kulturellem Gebiet an der Spitze aller Nationen zu marschieren und mit den Waffen des Geistes dem neuen Reiche den Platz an der Sonne zu erobern.

Diesem Ziele nachzustreben ist in erster Linie Pflicht der Regierung. Aber sie allein kann diese gewaltige Aufgabe nicht lösen, wenn sich nicht auch andere Faktoren in den Dienst der Sache stellen. Alle Kreise der Bevölkerung müssen durchdrungen sein von der hohen Bedeutung der wissenschaftlichen Erkenntnis; und vor allem müssen die gebildeten Schichten es als eine Selbstverständlichkeit betrachten, auch diejenigen, die nur mit unzureichender Volksbildung ausgestattet ins Leben hinausgeschoben werden, zu sich emporziehen; und von dem reichen Quell ihres Wissens, den sie sich durch die Förderung der Kulturpolitik erschließen, auch den weniger begünstigten Klassenlagen anzueignen; in ständiger Sorge, auch denen mitzutellen, denen der Born des Wissens nur tropfenweise geflossen ist. „Wissen ist Macht.“ Dies Wort des alten Borkämpfers der Sozialdemokratie ist heute mehr als je zur Wahrheit geworden. Wenn einst Wilhelm Liebknecht der Arbeiterschaft die Bildung als eines der Mittel zur Befreiung von dem Joch des Kapitalismus gepredigt hat, so wollen wir darin heute eines der Mittel erblicken, das gesamte deutsche Volk frei zu machen von der Sklavenherrschaft, die auf ihn als einem besiegten und unterdrückten Volke lastet, um den Siegern zu zeigen, daß wir nicht die Hunnen, die Barbaren sind, als die eine irreführende öffentliche Meinung im Auslande uns hinstellt, sondern daß wir in Wahrheit ein Kulturvolk sind, das es an Bildung und Wissen mit jedem anderen Volke der Welt aufnehmen kann.

Wer die Arbeiterbewegung der letzten Jahrzehnte vor dem Kriege mit unbefangenen Augen beobachtet hat, der weiß, wie gewaltig der Bildungsdrang in den Reihen des Klassenbewußten Proletariats ist. In Scharen suchten die Arbeiter nach des Tages Mühen und Lasten, unbefürmert darum, daß sie dadurch viele Stunden des ihnen so notwendigen Schlafes opfern mußten, die Stätten auf, wo sie ihr Wissen erweitern zu können hofften, vertieften sie sich in eifrigem Nachstudium in die Geisteswerke unserer Dichter, gaben sie sich dem Studium sozialpolitischer und nationalökonomischer Werke hin. Die aus eigener Kraft der Arbeiter entstandenen und von verständnisvollen Behörden, die selbst darin revolutionäre, auf den Umsturz der Gesellschaftsordnung gerichtete Organe sahen, nicht nur nicht gefördert, sondern oft genug bekämpften Arbeiterbildungsschulen, die freien Volksbibliotheken, die trotz polizeilicher Schikane einen nie gekannten Aufschwung genommen haben, legen Zeugnis ab von dem gewaltigen Wissensdurst des deutschen Arbeiters und sind für alle Zeiten ein rühmliches Denkmal in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung.

Und dabei gaben sich die Arbeiter, soweit sie sich zur Sozialdemokratie bekamen, nicht etwa dem Wahn hin, daß die Befreiung der Bildungsgegenstände auch die Befreiung der sozialen Gegenstände bedeute, mit anderen Worten, daß es möglich sei, die soziale Frage durch die Lösung der Bildungsfrage zu lösen. Sie hatten eingesehen, daß die Lö-

lung der sozialen Frage für sie in erster Linie steht, und daß, wenn sie gelöst ist, auch die Gegenstände der Bildung schwinden werden. Um so höher ist ihr Streben nach Wissen anzuschlagen.

Der Krieg hat, wie in so viele andere, auch in dieses Gebiet hemmend eingegriffen. Nur mit Mühe und unter schweren Opfern konnten die Bildungsinstitute aufrecht erhalten werden. Aber kaum war der Krieg zu Ende, kaum hätte die Revolution der Demokratie zum Siege verholfen, da setzten die Bestrebungen erneut und heftiger als je zuvor ein. Neue Probleme hatte der Krieg aufgeworfen, neue rüllte Stunde für Stunde die revolutionäre Wera auf. Es gilt, sich vertraut zu machen mit den neuen Staatseinrichtungen, sich zu vertiefen in die mannigfachen Formen unseres wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebens. Das Volk hat sich politisch befreit, es steht im Begriff, sich auch sozial zu befreien. In den gesetzgebenden Körperschaften des Reiches und der Gliedstaaten, in den Vertretungen der Stadt- und Landgemeinden ist die Arbeiterklasse nicht mehr eine hoffnungslose Minderheit, sie ist vielfach ausschlaggebend und mit dem Maß ihrer Verantwortlichkeit wächst die Erkenntnis von der Notwendigkeit, den Zusammenhang der Dinge verstehen zu lernen.

Eine selbstverständliche Begleiterscheinung der Demokratie ist es, daß das Wissen nicht mehr auf wenige bevorzugte Kreise beschränkt bleibt, sondern daß es zum Eigentum des gesamten Volkes wird. Mit Freuden wird es daher jeder miltliche Demokratie, gleichviel ob bürgerlich oder sozialistisch, begrüßen, wenn Anhänger aller politischen Parteien, wenn Organisationen der verschiedensten Berufe sich zusammenschließen zu einer Kulturgemeinschaft, die dem Volke Bildung und Wissen übermitteln will. Und doppelt zu begrüßen ist es, wenn dies Streben sich der Unterstützung der Gemeinde erfreut.

Kulturpolitik der Gemeinde! Ein Ziel, aufs innigste zu wünschen. Gibt es eine höhere, eine herrlichere Aufgabe für die Gemeinde, als ihre Glieder zu tüchtigen Staatsbürgern zu erziehen, die geistigen Fähigkeiten zu heben, den Bildungsdrang der Massen zu befriedigen? Hier haben wir den gemeinsamen Boden, auf dem wir uns alle zusammenfinden können, gleichviel zu welcher Partei wir uns rechnen und welchem sozialen Lager wir entstammen. Kann der wahrhaft Gebildete sich etwas Besseres wünschen, als sein Wissen, seine Kenntnisse denen zu übermitteln, deren geistige Kräfte aus Mangel an Mitteln sich nicht in dem wünschenswerten und notwendigen Maße entfalten konnten? Hier haben wir eine Tätigkeit selbstloser Art, eine Tätigkeit, die den Lohn in sich selbst trägt. Beim Lehren lernen wir. Nicht nur, daß es dem Lehrenden zur Befriedigung gereicht, wenn er sieht, daß seine Schüler seine Lehren begeistert in sich aufnehmen, bereichert er auch selbst sein Wissen durch den Umgang mit ihnen. Eine neue Welt geht ihm auf, falsche Vorstellungen werden beseitigt dadurch, daß die Angehörigen verschiedener Klassen in Berührung miteinander kommen. Und wenn auch die Klagengegensätze dadurch nicht überbrückt werden, so lernt man sich doch gegenseitig verstehen und achten.

Eines allerdings ist nötig. Die Bildungsbefreiungen müssen Selbstzweck, sie dürfen nicht Mittel zum Zweck sein. Wer mit ihnen Nebenzwecke verfolgt, wer Parteipolitik treibt, wer sich von konfessionellen Tendenzen leiten läßt, der ist als Lehrer nicht zu gebrauchen, weder in der Volkshochschule noch auf der Volkshochschule. Der lasse seine Hände davon, denn er richtet nur Unheil an und wird das Vertrauen seiner Hörer niemals gewinnen. Die Wissenschaft muß voraussetzunglos sein, auf der Volkshochschule noch mehr als auf der Universität.

Was die Gemeinden auf dem Gebiete bisher geleistet haben und was zu leisten sie das im einzelnen aufzuzählen, erübrigt sich, daß im Jahre 1908 von 110 preussischen Städten als 10 000 Einwohnern für Volksbibliothekwendungen von insgesamt noch nicht 600 000 von 13 Pfennig auf den Kopf machten, daß deutschen Städten mit über 10 000 Einwohnern haupt keine öffentlichen Bibliotheken hatten, Theater nur ganz vereinzelt zu finden waren, Subventionen von Theatern durch die Gemeinden gehörten, daß städtische Volkshochschulen wie unbekannt waren, daß für die Volkskunst gemeindliche Mittel nur in ganz geringem Maße vorhanden waren, so hat man eine dem, was zu tun noch übrig bleibt.

Jetzt gilt es Versäumtes nachzuholen. Gemeinden im freien Staat als Pflanzstätten ein Ehrenschuld für Deutschlands Gemeinden in Deutschland selbst. Wohl dem deutschen Volke seinem neuen Heim, in seinem eigenen Heim, deutschen Republik, sich wohllich einzurichten, wohl den Gemeinden, wenn sie in richtiger Erkenntnis kulturpolitischen Aufgaben die Hand dazu bieten, Kultur ist frei. Mögen alle deutschen Gemeinden mögen sie weiterfeiern in dem Streben, Bildung Kultur zu verbreiten!

Die Bildung, die von den Gemeinden ausgeht, wird das deutsche Volk, das nach Abstreifung seiner Fesseln äußerlich frei ist, auch innerlich frei machen, wird das deutsche Volk trotz allem Schwestern, was ihm bevorsteht, sein Vaterland lieben und schätzen lehren, wird dem deutschen Volke die Achtung der anderen Völker der Erde verschaffen. Wissenschaft und Kunst sind international! Mögen die nationalen Gegensätze auch noch so heftig sein, einst wird der Tag kommen, wo alle Völker der Welt sich die Hand reichen, wo sie in friedlichem Wettbewerb auf kulturellem Boden miteinander ringen werden. Aus diesem Ringen aber wird als Sieger hervorgehen das Volk, das kulturell am höchsten steht. Sorgen wir dafür, daß das deutsche Volk es ist, dem die Palme gebührt.

Parteinachrichten.

Einigung von außen?

Das Organ der niederländischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei „Het Volk“ schreibt in einem Leitartikel unter Hinweis auf die in Deutschland zwischen der sozialdemokratischen Partei und der Partei der Unabhängigen herrschende Spaltung: „Die Notwendigkeit einer Vereinigung der beiden Parteien werde nicht nur in Deutschland, sondern auch in der sozialistischen Welt außerhalb Deutschlands gefühlt. Der Verfall der deutschen Sozialdemokratie würde eine Katastrophe für die Internationale bedeuten. Wenn die deutsche Sozialdemokratie in sich selbst nicht mehr die Kraft zur Wiederherstellung der Einigung aufbringen könne, so erhebe der Augenblick für die Sozialisten außerhalb Deutschlands gefordert, ihre Dienste anzubieten, und zwar müssen sich insbesondere die Parteien der neutralen Länder im Büro der Internationale fragen, ob sie nicht einen wohlüberlegten und zugleich entschlossenen Versuch dazu machen müßten.“

Vom Sozialismus in der Türkei.

Die sozialistische Arbeiter- und Bauernpartei in der Türkei hat jetzt in Konstantinopel eine Tageszeitung herausgegeben unter dem Titel „Kurtuluş“ (die Befreiung).

Die Marzipan-Liçe.

Erzählung von Friedrich Schiller.

(Fortsetzung.)

Er äußerte unvorhergesehen sein Erstaunen, ja seine Entrüstung, daß ein so gemiegter, weltklüger Mann wie Herr Horváth seine einzige Tochter und Erbin mit einem von der Straße aufgelesenen, so ganz „unvorhergesehenen“ Menschen, wie der Schreiber wäre, Kundenlang in einer Sprache verkehren lasse, die den übrigen Hausgenossen mehr oder weniger unverständlich sei; so viel wäre wenigstens gewiß, daß die Wenzel Czenczisch nach solchen Zusammenstößen mit dem schönsten Scharlachstich in dem Warenlager ihres Vaters an Farbenpracht weiterfeiern könnten, während Ferencz wenn er seine Schürlein verliere, nicht anders einhergehe, als sollte er nächstens Palatin oder gar König von Ungarn werden. Solche Neugierungen pflegte er mit häufigem Kopfschütteln und bedauerndem Achselzucken zu begleiten, oder sie mit einigen Sprichwörtern, als: „Der Bod' lange nicht zum Gärtnern“, „Feite Biffza wären leicht verschlungen“ und „Gelegenheit mache Diebe“, zu beschließen, und so laut und so unablässig wiederholte er allort diese und andere Redensarten, daß sie endlich auch zu Horváth's Ohr drangen. Dieser jedoch, durch Antals Benehmen über alles Maß hinaus verlegt und aufgebracht, stellte sich mit höchster Geduldlosigkeit auf die Seite des verdächtigten Ferencz und wies laut und öffentlich alle gegen ihn gerichteten Beschuldigungen als schändliche Verleumdungen von sich. Ferencz hatte seinem Dienstherrn in der Gegenwart zu schlagende Beweise seiner Unzuchtlosigkeit und Redlichkeit gegeben, als dieser an dessen Rechtlosigkeit in der Vergangenheit hätte zweifeln können. Ebenso widerständig erschien dem leichtsinnig gutmütigen, in das Wesen des Dinge selten tief eindringenden Mannes die Annahme, seine Tochter könne sich mit einem solchen hergelassenen, wildfremden Menschen in einem Liebeshandel einlassen.

Weit entfernt, durch Entlassung des Schreibers jede Möglichkeit der Fortdauer eines solchen Verhältnisses abzuschneiden, besorgte er vielmehr, eben dadurch einestheils den von Antal verbreiteten Gerüchten einen Ansehen von Begründung zu geben, andernteils sich selbst ohne Not eines vortheilhaften, nicht leicht zu erlangenden Arbeitsgehilfen zu berauben. Um Czenczisch Ruf vor Verleumdung heraufzustellen, erschien es ihm genügend, den jungen Leuten die Fortsetzung des wechselseitigen Unterrichts zu unterlagen, und so unterbrach er eines Tages die Verhältnisse, wies den Schreiber dahin zurück, wohin er gehöre, nämlich in die Schreibstube zu seinen

Büchern, verbot seiner Tochter allen ferneren Verkehr mit dem stöckelnden Bettelkind, legte dem mit Entlassung bedrohten, in tiefster Verzweiflung um Gnade flehenden Antal ewiges unerbittliches Stillschweigen auf, und alles war abgetan. Die jungen Leute, die erst ganz vernichtet schienen, fanden sich, ehe man es erwarten konnte, in den ihnen aufgelegten Beschränkungen zerstreut, und gaben sich, wenn nicht heiter, doch gefaßt und ruhig; Antal kurrte und murrte innerlich, haßte die Hände in der Tasche und flüsterte die Zähne gegen die Wand, und Horváth, dem keine Verdächtigung weiter zu Ohr kam und der nichts Angehörliches mehr bemerkte, ließ allgemach die Dinge, die er glücklich in das richtige Geleise gebracht zu haben glaubte, wieder ruhig nach wie vor ihren Gang nehmen.

So waren zwei Jahre verflossen; ein schöner Herbst lag über dem Lande, und in wenig Tagen sollte der Weihnachtsmarkt zu Ofen beginnen, den Horváth jährlich zu besuchen pflegte. Zwei Prachtswagen mit seinen Dienern waren auch diesmal schon dahin abgegangen, und der Kaufmann gedachte ehestens seiner Ware nachzufolgen. Es war Mittag; den Schreiber hatte Horváth Gelder einzulassieren ins Kloster nach Watson-Bel gesandt, und er selbst trante unter Papieren und Warenmustern, als Antal, der Schaffner, in die Schreibstube trat und die Anrede des Herrn erwartend, demütig an der Tür des Gemachs stehen blieb. Antal hatte vor einigen Wochen eine für seine Verhältnisse nicht unbedeutende Erbschaft gemacht und infolge dessen Herrn Horváth seine Dienste gelündigt, war in seiner Heimat selbst einen Kramladen zu eröffnen. Seine Dienzeit war abgelaufen, das Wägelchen, das ihn heimwärts führen sollte, stand vor der Tür, und er war nun gekommen, Abschied von dem Manne zu nehmen, der ihm durch zehn Jahre ein mitunter wohlwollender und freundlicher Herr gewesen. Horváth hatte die Feder weggelegt und war auf den nicht eben mehr jungen, aber von Kraft und Gesundheit strotzenden Burschen zugeschnitten, der durch ein feilhaftes Jucken in seinen offenen Äugen und durch ein krampfhaftes Drehen des wohlgeputzten Schnurris unmerklich heftige innere Bewegung verriet. Als nun Horváth in gewohnter Gutmütigkeit die Hand auf seine breite Schulter legte, ihm für die guten Dienste, die er ihm geleistet, für Redlichkeit und Treue, die er ihm durch lange Jahre bewiesen, freundlich dankte und bemerkte, daß er trotz aller Abmahnungen, statt in seinem Hause bessere Tage abzuwarten, sich in so wichtiger Zeit auf seine eigenen Beine stellen und sein Glück im Handel versuchen wolle, da rollten große Tränen über Antals braune Wangen. „Herr“, stieß er schluchzend heraus, „ich weiß, es kann mein Unglück sein, daß ich gehe, und gewiß werde ich

nirgends mehr so gut haben, als ich's bei Euch hatte, aber ich muß fort! Gott straf' mich; weil ich zur Unzeit Angehörliches an Blau hineinbrachte, darf ich nun zur rechten Zeit das Notwendige nicht sagen, und zusehen kann ich auch nicht mehr, oder mir drückt das Herz ab!“ — „Was sieht Er denn“, rief Horváth, den die Erbschütterung des Burschen angetan hatte, „warum muß Er es verschweigen?“ — „Ich muß! Ich muß!“ versetzte Antal, indem er sich mit der mächtigen Hand vor die Stirn schlug, „ich habe im Born meine Seele dem Teufel verschworen, wenn noch ein Wort über meine Rippen käme, das einen hier im Hause beträfe; ich darf nur eins“, fuhr er fort, „indem er die Hände faltete, „bitten, bitten darf ich Euch, macht die Augen aus und sehet den Weg, den Ihr geht! Schafft Rat, da es noch Zeit ist! Denkt nach, warum der hübsche Kis Sándor zu jung und der wadere Barna Ballo zu alt war, Euer Schwiegerohn zu werden! Denkt nach, nehmt Euer Herz in die Hand und Gott segne Euch!“ und damit küßte er schluchzend dem Herrn die Hände und den Saum des Kleides und fuhr zur Tür hinaus.

Horváth stand betroffen und von Staunen und ungemisser Angst wie gelähmt; als er, wieder zu Befassung gekommen, Antal nachsah, war dieser längst auf sein Wägelchen gesprungen, hatte mit Zunge und Peitschentnal das Gespann angetrieben und flog den Staubwirbeln umhüllt in echt ungarischer rasenden Jagd der Heimat zu.

Spät am Abend desselben Tages, als die Dämmerung längst hereingebrochen war, kehrte der Schreiber Ferencz, in seinen Säur eingehüllt, einen schweren Geldsack unter dem Arm, von Watson-Bel zurück. Die heller als gewöhnlich durchsichtige Fenster herleuchtende Flamme des Herdfeuers und ein ihm unbekannter Rasch, der ein paar sichtlich ermüdete Köpfe pfeifend im Hofe herumführte, damit sie langsam sich abkühlten, ließen ihn bald gewahren, daß ein Gast im Hause wäre. Er stand eine Weile unerschlossen unter dem Torweg; als er aber später den Burschen, die Pferde in den Stall weisend, ein lustiges „Schmadahpfi!“ antworten hörte, stampfte er unmutig mit dem Fuße und wandte sich dann hastig einem dunklen Gange zu, der vom Torwege zur Küche führte. Das Rauseln und Klappen eines mächtigen Schlüsselbundes und trappelndes Pantoffelklappen veränderte ihm bald die Nähe der Wase Margit, die er eben suchte und die er demütig mit einem Handfuß begrüßend um die Gefälligkeit ersuchte, den Geldsack an seiner Statt dem Herrn zu überbringen und ihm zu sagen, seine Aufträge seien ausgeführt; denn ihn habe wieder sein Kopfweh gepackt, er fröste und wolle zu Bett.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Ein Akt der Gewalt.

Die am Sonnabend folgende Verurteilung des Metallarbeiterverbandes hat beschlossen, dem Gewerkschaftsleiter...

Es ist ein trauriges Zeichen von der fortschreitenden Radikalisierung im Gewerkschaftsleben, die selbst nicht davon zurückschreckt...

Jürwahr — vornehm!

Das freie Volk dokumentiert in seiner Nummer 247 die geistige Höhe, auf die es unter den Fittichen des Lobes...

Das Organ der Arbeiterverräter, die „Volkswacht“, gibt wieder einmal in einer Besprechung dieser Demonstration ihre ganze Dummheit zum Besten...

Der Grund, weshalb man so heißspornig wurde, ist darin zu suchen, daß ich auf die Aufforderung des unabhängigen Blattes die tatsächlichen Zahlen über die letzten Demonstration der U-Deute — 250 — angab.

Kurt Behmann, Lokalredakteur der „Volkswacht“.

Schleichhändler und Wirtschaftsbund der Hausfrauen.

Der Wirtschaftsbund der Hausfrauen bittet uns folgendes mitzuteilen:

Der Wirtschaftsbund Danziger Hausfrauen gibt Geschäftslokale als Anmeldestellen an, um den Hausfrauen die Anmeldung für den Bund möglichst bequem zu machen.

Die Geschäftsleitung des Wirtschaftsbundes.

Der Wirtschaftsbund Danziger Hausfrauen hält seine nächste Versammlung in Schilde in der Knabenstraße am Montag, den 27. Oktober, um 5 Uhr ab.

Danziger Frühjahrsmesse 1920.

Vom 18. bis 25. Februar.

Die Vorbereitungen für die Danziger Frühjahrsmesse 1920 sind in vollem Gange. Das vom Magistrat eingerichtete Messeamt befindet sich Langgasse 47 und hat am Montag vergangener Woche seine Tätigkeit aufgenommen.

Die Vorbereitungen für die Danziger Frühjahrsmesse 1920 geschehen auf breiterer Grundlage. Das Messeamt wird von Tag zu Tag ausgebaut, es erhält in diesen Tagen eine literarische Abteilung und das Wohnungsamtsamt.

Nach ausgenommen, d. h., von den Wohnungen Einzelzimmer für die Messe zur Verfügung zu stellen. Die Zimmer der gewerblichen Vermieter reichen bei weitem nicht aus...

Eine sehr wichtige Frage ist auch die, ob mit der Danziger Frühjahrsmesse 1920 eine Gewerbebeschau verbunden werden soll. Der Internationale Einfuhrmesse in Frankfurt a/M. hat man den Vorwurf machen müssen, daß der Messecharakter nicht streng durchgeführt war...

Uchtung! 4. Bezirk!

Heute Abend um 6 Uhr findet ein Diskutierabend im Lokal von Steppuhn statt, der das Interesse aller Parteigenossen verdient.

Zur Zuckerknappheit. Infolge des herrschenden Kohlenmangels wurden schon vor längerer Zeit die hiesigen Raffinerien gezwungen, ihre Betriebe erheblich einzuschränken und schließlich ganz einzustellen.

Um den dringendsten Bedürfnissen abzuhelfen, hat sich der Magistrat genötigt gesehen, seine für Säuglinge und Kranke zurückgelegte Reserve teilweise der Provinzialzuckerstelle zur Verteilung zur Verfügung zu stellen.

Kohlenversorgung Danzigs. Auf unseren Antrag hat die Britische Mission in Danzig erwirkt, daß einem Dampfer und zwei Leichtern, die mit Kohlen für uns in Hostenau liegen, freies Geleit durch die Diffe gegeben wurde.

Die Übernahme der Reichsbetriebe — Reichswerkt, Artilleriewerkstatt und Gewehrfabrik — durch die Stadt zu treuen Händen für den Berechtigten ist vollzogen.

Der Britischen Mission in Danzig kann die Bevölkerung für ihre Eingriffe nur dankbar sein. Es wird versucht werden, die Gasabgabe mit erhöhtem Druck auf die Zeit vormittags von 6—7 und mittags von 12—2 Uhr auszuweichen.

Die Ergänzung der Besoldungsordnung für städtische Beamte und Angestellte unterbreitet der Magistrat der Stadtverordnetenversammlung. Die darin noch nicht aufgeführten Beamten sollen anstelle der für sie in dem Normalbesoldungsplane vom 27. November 1917 festgesetzten Gehälter und unter Fortfall der bisher gewährten, nicht besonders aufrecht erhaltenen Nebenbezüge bestimmte Gehälter erhalten.

Die Ergänzung der Besoldungsordnung für städtische Beamte und Angestellte unterbreitet der Magistrat der Stadtverordnetenversammlung. Die darin noch nicht aufgeführten Beamten sollen anstelle der für sie in dem Normalbesoldungsplane vom 27. November 1917 festgesetzten Gehälter und unter Fortfall der bisher gewährten, nicht besonders aufrecht erhaltenen Nebenbezüge bestimmte Gehälter erhalten.

zahlen Anbergselder sowohl für die Me. Brants die Angestellten der Gruppe 3 (auf Antrags...

Ein interessanter Vortrag. Am Donnerstag, den 22. Oktober, um 10 Uhr vormittags findet im Landes...

Die Posterscheine zum Ueberkreuzt. Demarkationslinie für eine Einreise nach dem...

Falsches Kartoffelgewicht. Der Arbeiter in Kladow brachte im April Kartoffeln...

Veranstaltungen.

Der Verband der Fabrikarbeiter feierte gestern im Werkspiechause sein Stiftungsfest. Kollege Woltermann hielt die Festansprache...

Deutscher Monisten-Bund. Die Ortsgruppe Danzig des deutschen Monistenbundes ladet alle Parteigenossen zu dem am Mittwoch, den 28. Okt., 7 Uhr abends im Singaal der Petri-Schule stattfindenden öffentlichen Vortrage ein.

Volkshochschule Danzig. Am 2. November, abends 7 Uhr, veranstaltet die Volkshochschule in der Sporthalle eine Lesung von Sophokles „König Oedipus“.

Das Abend der Volkshochschule Zoppot. An Schönheit und Anregungen reich war der Abend, den die Volkshochschule Zoppot am Sonnabend veranstaltete.

Berein Arbeiter-Jugend Heubude. Am Mittwoch findet im Saale des Herrn Schönwiese eine Mitgliederversammlung statt.

Atl.-Klub Gigantea. Das allgemeine Interesse, das in neuester Zeit für den Vorkampf vorhanden ist, hat auch uns veranlaßt, ihm eine größere Aufmerksamkeit zu widmen.

Wilhelm-Theater. Am Dienstag, den 26., findet im Wilhelm-Theater die Uraufführung der bekannten Kollischen Operette „Drei alte Schacheln“ statt.

Polizei-Bericht vom 26. u. 27. Oktober 1919. Verhaftet: 14 Personen, darunter: 6 wegen Verdacht des Diebstahls, 1 wegen Sittlichkeitsvergehen, 7 in Polizeihaft.

Wasserstandsnotizen am 27. Oktober 1919.

	gestern	heute	gestern	heute	
Lhorn	0,74	0,74	Pieckel	0,45	0,47
Fordon	0,60	0,61	Ditschan	0,72	0,74
Calw	0,60	0,62	Einlage	2,34	2,36
Strandberg	0,68	0,70	Schiemenhorst	2,56	2,60
Kurgelack	0,96	0,97	Wolfsdorf	0,06	—
Montaurspöhe	0,58	0,56	Anwachs	1,19	—

Standesamt.

Todesfälle: Kaufmann Friedrich Cornelsen, 42 J. 6 M. — Betriebsleiter Albert Stahl, 61 J. 6 M. — Witwe Emma Bojckel geb. Schaepe, 67 J. 5 M. — S. des Botanikschiffers Albert Ulrich, 12 Jg. — Rentier Jfidor Wiber, 74 J. 6 M. — Maurergeselle August Schapfowski, 53 J. 1 M. — Witwe Anna Kirichowski geb. Kistowski, 89 J. 9 M. — Rentienempfänger Theodor Marczynski, 58 J. 10 M. — Kaufmann Max Genssen, fast 64 J. — Unehel. 2 Töchter.

Verantwortlich für Redaktion: Ernst Doppelt; für Inserate: Gwert; Verlag und Druck: J. G. Schil & Co. Danzig.

„Die Pest in Florenz“
 Eine einmalige Gelegenheit beginnt, sich die Kunst, die man mit viel Lärm und viel gewaltigen Aufwänden an Kunstflüssigen Zeit und die Romane des „Das odds“ wird noch jedem in

3 1/2 Millionen Mark spielen und viel hat der „Decca“ in Florenz gefasst. Das damit geschaffen werden konnte, ist selbstver-

zur Zeit der italienischen Renaissance. Abel, aus dem der Kierus durch ein beverjogt ist, bricht schließlich der schwarze erdachtes Romandewert macht den

eine unbegrenzte Möglichkeit, schmecken, die voll ausgenutzt ist. Das ist, daß das ganze Spiel bis zu sehr die Kunst erkennen schwerhändigen gehen müssen. Von den Darstellern zeigt sich

Theodor Bader als Künstler. Ihm nahe steht Margä Klarsa.

Beachtenswert ist die Musik, die für den Film geschickt — zusammengeflochten ist.

Die Vorführung läßt keine Wünsche zurück. Das Lichttheater ist auf einer guten Bahn.

Aus aller Welt.

Reiz vor der Hinrichtung entflohen.

Alle französischen Ueberwachungsstellen an der Schweizer Grenze haben die Personalbeschreibung für einen deutschen Offizier namens Bruno Scher, der aus einem Gefängnis in Grenoble entflohen ist, erhalten. Scher wurde zum Tode verurteilt wegen Verbrechen, die er in Frankreich während der deutschen Okkupation begangen haben soll.

Verbrecherflucht im Ostschiff „Sodenster“.

Die Kriminalbehörden im Reich verfolgten seit längerer Zeit einen Scherwindler, der eine ganze Reihe von Betrugsereignissen begangen hat, aber stets im kritischen Augenblick zu verschwinden pflegte. Der Betrüger, ein Kaufmann Siegfried Oberle aus Weimar, trat unter den verschiedensten Namen auf; er hatte es vorwiegend darauf abgesehen, den Schiebern im Rheinlande ihre Waren gegen falsche Schecks abzunehmen. In Stuttgart gelang es

der Polizei, drei seiner Helfer, darunter die Kaufleute Gattfald und Gobel sowie die Verkäuferin Elisabeth Kammann, zu verhaften. Oberle gelang es ebenfalls zu entfliehen, und zwar fuhr er zu nächst im Kraftwagen nach Friedrichshagen und von dort unter dem Namen Geinrichsen mit dem Passagierdampfschiff „Bodenster“ nach Berlin. Hier ging seine Spur abermals verloren.

Von einem französischen Postboten erschossen

wurde in Reims (Saar) in einer der letzten Nächte der In-

Schließungen schließlicher Polizeibeamter.

Jahrhundert Verhaftungen von Amtspersonen wurden in Fried-

Stadt der Danzig.

Freischuh
 Oper in 3 Akten von C. M. v. Weber.
 Dienstag, den 27. Oktober 1919, abends 6 Uhr.
Die Wildente
 Schauspiel in 5 Aufzügen von Henrik Ibsen.
 Mittwoch, den 28. Oktober 1919, abends 6 Uhr.
Tiefland
 Musikdrama in 1 Aufzuge von 2 Akten von Eugen O'Albert.
 Donnerstag, den 29. Oktober 1919, abends 6 Uhr.
Die Hausdame
 Lustspiel in 3 Akten von Erik Hostrup.

Künstlerspiele

Dir.: Alex Braun Art.-Leiter: Alfred Müller
 Danzig, Hotel „Danziger Hof“.

Eröffnungsprogramm:
 Kurzes Gastspiel der japanischen Tempelkünstlerin Takka-Takka, Tokio-Sängerin, Tajima-Karabokow, Annal Datta, Marcell Belscher, Alfred Müller, Cieslinski, Walter Böhmann, Adolf Karnbach, Heldentenor, Konzertorchester - Leiter: **Viola-Virtuose Hans Stoll.**
 Sonntag, nachmittags 4 Uhr; Musikalischer Teil: Gesangs- u. Tanzablagen, Eigenkonditoral Preise der Plätze: Terrasse A 7.50, Orchestersessel A 7.50, Parkettsessel A 6.50, 1. Tischplatz A 5.—, 2. Tischplatz A 3.50. (4957)

Volkshochschule Danzig.

Sonntag, den 2. November, abends 7 Uhr:
 Sporthalle.

Lesung von Sophokles

König Oedipus

unter Mitwirkung der Herren Brädel (Oedipus) Brähler, Kliever, Brede u. a. vom Danziger Stadttheater.

Fernerdarbietungen d. Volkshochs unter Leitung des Kapellmeisters Wolfgang Victor Schwarz.

Eintrittskarten zum Preise von Mk. 2.50 nummerierter Sitzplatz und Mk. 1.50 Stehplatz sind bei W. F. Braun, Danzig, Langgasse zu haben. Mitglieder 25% Ermäßigung.

Büroangestellte!

Handlungsgehilfen! Techniker!

Dienstag, den 28. Oktober 1919, abends 6 Uhr, im Berstpeffschhaus

Gr. öffentl. Versammlung

„Übernahme der Angelegenheiten von Behörden, militärischen und Natl. Betrieben durch den Magistrat auf den Freistaat Danzig“

Referent: Georg Pen

Arbeitsgemeinschaft freier Angest.-Verbände

Ortscharter Danzig.

Metropol-Lichtspiele

Dominikswall 12

Ab heute

bereits die berühmte Tragödin

Maria Pospischill

vom Hoftheater in Wien,

Carl Auen und Käthe Dorsch

in dem großen Filmspiel in 5 Akten

„Es soll ein Schwert

durch deine Seele

dringen“

Das vielbelachte Lustspiel

„Wo ist der Affe?“

mit dem **Paul Hartenstein**

arkomisch.

und der kleinen

8-jährig. Kinokünstlerin **Nelly.**

Verschiedene Einlagen

Ab Freitag: (5018)

„Die Todesfarm“

Erstes Abenteuer des Bill Jackston.

Geschlechtsleiden.

Ausf. Broschüre über Syphilis u. Harnröhrenleiden, über schnelle, gründl. u. dauernde Heilung ohne Quecksilber u. Salvarsan, ohne Berufsstörung u. schädl. Nachkrankh. eines neuen Heilverfahrens. Jeder, der obige Erkrankungen beseitigen u. sich vor jahrelang. Siechtum schützen will, bestelle noch heute diese Schrift, 116 Seiten. Preis Mk. 4.—, Porto u. Nachn. extra, in verschl. Umschlag. **Libegia-Verlag, Cassel 226.** 487.

Verlangen Sie die

„Volkswacht“

in den Gaststätten!

Geübte Einlegerinnen für Schnellpresse u. Tiegel werden eingestellt. Buch- und Steindruckerei Carl Böcker, Röpergasse Nr. 7. (4998)

kauft zu h. Preis Saar-Körner, Kohlenmarkt 18/19.

Bücherei

Danziger Hausfrauen.

Mitgliederversammlung

in Schödlitz, Knabenstraße,

am Montag, d. 27. 10. 19,

5 Uhr nachm.

1. Fr. Lemke: Warum

organisieren wir Haus-

frauen uns?

2. Unsere Sorgen.

3. Winterkartoffeln.

Gäste willkommen. (5009)

200 M. Belohnung!

Am Sonnabend ist auf

dem Wege von Oliva nach

Langfuhr, Eschenweg, eine

schwarze Brieftasche mit

Inhalt von einem Arbeiter

verloren. Da der Inhalt

nicht sein Eigentum war,

und er durch den Verlust

deselben in große Be-

drängnis geraten ist, wird

der ehrf. Finder gebeten,

die Brieftasche gegen obige

Belohnung in d. Geschäftsst.

der Volkswacht abzugeben. (+)

Schnupftabak

(Rachlarbeit)

Echter Kautabak

Keinen Rauchtabak

offiziert

Zigaretten-Geschäft.

Eduard Stahl

im Säkeritor. (4909)

Platin

Gold- und Silberfachen.

Münzen, Treffen sowie

Zahngelbte (4611)

kauft

M. Jakobsohn

Breitgasse 189

Fernsprecher 1751.

Wichtige aufklärende Bücher.

Was muß ein junges Mädchen v. der Ehe wissen Mk. 3.25

Wann reißt der Mensch zur Liebe Mk. 3.25

Wenn wir Frauen schwach werden Mk. 3.25

Kalte Frauen (Prakt. Ratfchl. f. Frauen) Mk. 3.50

Die Mutterpflichten und die erste Kindespflege Mk. 3.—

Liebe und Kraft (Ein Wegw. z. Aufklärung) Mk. 3.25

Die Ehe zu sündigen Mk. 2.50

Hygiene der Liebe von Prof. Mantegazza Mk. 3.75

Gegen Nachnahme. — Porto extra.

Sucra-Vertriebswerke, Abt. B/29, Berlin-Halensee.

Kautabak!

gute Fabrikware, also kein

Erjaß. (4967)

Rauchtabak

garantiert rein, bis 6 Pfd.

Engrospreis. Ein kleiner

Posten guter Zigaretten.

Zigaretten a. M. zum

Wiederverkauf. Schnupf-

tabak 1/2 Pfd. 2.— Mk.

Walter Belau,

Portschiffengasse.

Volkspflege

Gewerkschaftlich-Genossen-

schaftliche Versicherung-

Anteilsgesellschaft

8 Anträge Tarife für

Erwachsene und Kinder.

Kein Policenfall.

— Sterbekasse. —

Auskunft in den Bureaus

der Arbeiterorganisationen

und von der

Rechnungsstelle 16 Danzig

Bruno Schmidt,

Mattenbuden 35.

Interessante Bücher!

Geschäftsbriefteller Mk. 2.50

Viehbriefteller 2.50

Großes Examensbuch 2.50

Tanzlehrbuch 2.50

2092 Liebeserf. 1.50

Schnelldrucker 1.—

Witze zum Lachen 1.50

Großes Kochbuch 2.50

Großes Rätselbuch 1.50

Heutezeitgedichte 1.50

Handdokter 2.50

Haustierarzt 2.50

Berlag Johanna Stopp.

München, Hohenzollern-

straße 77. (5010)

Seide

Diese Abteilung steht, was Qualitäts- und Farbensortimente betrifft, an erster Stelle. Auch hier werden wir von unserem Hamburger Engros-Einkaufshaus weitgehendst unterstützt, und können deshalb sehr billig sein.

Etwas ungewöhnlich Schönes in Künstlerseide (Alleinverkauf für Danzig) stellen wir in drei Schaufenstern und in der Spezialabteilung im Erdgeschoß aus.

Freymann